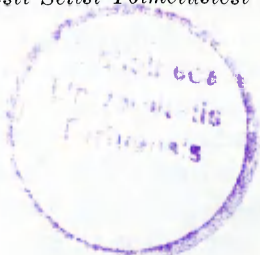


Est. A-17187



Äratrükud Õpetatud Eesti Seltsi Toimetustest XXX (*Liber saecularis*).



Über die Entstehung des Stufenwechsels.

Von T. Lehtisalo.

Die Stufenwechseltheorie — in der Form, wie sie heute allgemein angewandt wird, — schliesst die akzentologische Annahme in sich, dass die Stelle des (dynamischen) Akzentes in der uralischen Ursprache gewechselt hat, ein Wechsel, der dann gewisse qualitative und quantitative Veränderungen in der Lautgestalt der Wörter hervorgerufen und damit den Stufenwechsel geschaffen hat. Nach der Theorie trat die sog. starke Stufe der Konsonanten in akzentuierten Stellungen (bzw. auf der Grenze der akzentuierten und der nichtakzentuierten Silbe) und die schwache Stufe in nichtakzentuierten Stellungen auf. Wenn die zweite (vierte) Silbe geschlossen war, ging der Akzent auf sie über und verursachte Schwachstufigkeit des Konsonanten; es entstand also z. B. ein Wechsel folgender Art: *la-pa ~ laβa.n*. In den nebenbetonten Silben (der dritten und fünften) stand der Anlautkonsonant des Suffixes in der schwachen Stufe, aber in unbetonten Silben (der zweiten und vierten) in der starken Stufe; also z. B. Abl. (Partit.) *ku-ta ~ la-pa-da*. Phonetisch würde die lautgeschichtliche Wirkung des Akzentes auf dieselbe Weise zu verstehen sein wie bei den in den Kreis des sog. Vernerschen Gesetzes gehörenden Erscheinungen in den germanischen Sprachen. Die Betontheit z. B. der zweiten Silbe eines Wortes hat zu einer in Stimmhaftigkeit oder quantitativer Verkürzung resultierenden Schwächung des vorangehenden Konsonantismus (bzw. Vokalismus) geführt, Lautwandlungen, die in den heutigen lebenden Sprachen nicht ohne Gegenstücke sind.

In dem seine Stufenwechseltheorie begründenden Aufsatz

48554583

macht E. N. Setälä jedoch folgenden wichtigen Vorbehalt zu der obigen Annahme über die Betontheit der geschlossenen zweiten Silbe und die dadurch verursachte schwache Stufe (JSFOu. XIV₃ 23): „Obgleich ich annehme, dass eine geschlossene zweite (vierte) silbe in einer sehr grossen anzahl von fällen betont war, glaube ich doch nicht, dass der akzent immer an die geschlossenheit oder offenheit der silben gebunden war. Ich hoffe an einem anderen orte nachweisen zu können, dass auch andere faktoren (z. b. die qualität der vokale) dabei eine grosse rolle gespielt haben. Ebenso hoffe ich beweis dafür liefern zu können, dass das beruhen des quantitäswechsels auf der offenheit und geschlossenheit der folgenden silbe nicht in allen fällen ursprünglich sein kann.“

Später hat Setälä (Tietosanakirja X 1936) noch hervor gehoben, dass ausser dem Druck auch der (musikalische) Akzent bei der Entstehung des Stufenwechsels wirksam gewesen sein könnte.

Der Stufenwechsel hat sich auch auf die Vokale erstreckt, und der Wechsel des Akzentes hat bei ihnen sowohl quantitative wie qualitative Veränderungen hervorgerufen. Nach Setälä (JSFOu. XIV₃ 23) wechselte ein langer Sonant mit einem halblangen, ein halblanger mit einem kurzen. In betonten Silben war die Quantität länger als in unbetonten (z. B. *lä·pa* ~ *laßà·n*). Seine Auffassung über den qualitativen Stufenwechsel der Vokale hat Setälä a. a. O. 49 ff. dargelegt.

In seiner 1914 erschienenen Arbeit „Über art, umfang und alter des stufenwechsels“, in der Setälä den Stufenwechsel der Konsonanten im Samojedischen behandelte und feststellte, dass derselbe auf die uralische Ursprache zurückgehe und seiner Art nach sowohl ein quantitativer wie ein qualitativer sei, gibt er zu, es sei „recht schwer, die ursachen der entstehung des stufenwechsels zu erkennen“. Er sagt nur kurz, „dass die starke und schwache stufe verschiedene intensitäts- und tonalitätsformen zu vertreten scheinen, welche paradigmatisch beweglich gewesen sind“ (a. a. O. 127).

Aus der vorstehenden Äusserung Setäläs geht hervor, dass er, nachdem er sich mit den samojedischen Sprachen bekannt gemacht hatte, seine frühere Auffassung über die Entstehung

des Stufenwechsels nicht mehr als ganz sicher ansah. Es ist daher angebracht, im folgenden kurz zu prüfen, ob der Stufenwechsel ausschliesslich von einem Wechsel des Akzents hergeleitet werden kann, oder ob noch andere Faktoren bei seiner Entstehung mitgewirkt haben.

Als sicher ist zu betrachten, dass es im Ururalischen einen quantitativen wie einen qualitativen Stufenwechsel sowohl der Konsonanten wie der Vokale gegeben hat. Wenn wir im folgenden von dem Stufenwechsel der Konsonanten sprechen, meinen wir damit der Einfachheit halber nur Fälle, in denen der Konsonant ein einfacher ist, also ein einfacher Konsonant die Silbe beginnt.

Offenbar hängt der in Suffixen auftretende Stufenwechsel der Konsonanten mit dem Akzent zusammen: im Ururalischen hat die starke Stufe des Konsonanten im Anlaut der zweiten und vierten Silbe, die schwache Stufe im Anlaut der dritten und fünften Silbe gestanden (vgl. Über die primären ururalischen ableitungssuffixe 6). Den Hauptakzent des Wortes hat die erste Silbe getragen, nebenbetont waren die dritte und fünfte Silbe, unbetont die zweite und vierte Silbe; so wenigstens, wenn man das Wort vollkommen affekt- und beziehungslos aussprach. Falls die im Anlaut einer nebenbetonten Silbe auftretende schwache Stufe des Konsonanten von der Unbetontheit herrührt, ist die Sache so zu erklären, dass der Konsonant beim Übergang von dem unbetonten Vokal einer unbetonten Silbe zu dem betonten Vokal einer nebenbetonten Silbe weniger betont, aber beim Übergang von dem betonten Vokal einer nebenbetonten Silbe zu dem unbetonten Vokal einer unbetonten Silbe stärker betont ist; obgleich also der Konsonant im Anlaut einer nebenbetonten Silbe steht, verursacht der unbetonte Vokal der vorhergehenden Silbe Unbetontheit desselben.

Da der in den Suffixen auftretende Stufenwechsel des Konsonanten von dem Wechsel des Akzentes herrührt, kann auf Grund hiervon angenommen werden, dass es sich so auch mit dem Stufenwechsel des Konsonanten verhalten hat, der im Ururalischen paradigmatisch im Anlaut der letzten Silbe des Wortes gestanden hat: die starke Stufe des Konsonanten hat sich in offener Silbe, die schwache Stufe in geschlossener Silbe einge-

stellt. Die geschlossene Silbe wäre also betont (oder nebenbetont), die offene unbetont gewesen. Dabei befremdet nur, dass ein solcher paradigmatischer regelmässiger Wechsel des Akzentes in keiner uralischen Sprache vorkommt; der einzige Beweis für sein Vorhandensein im Ururalischen würde der paradigmatische Stufenwechsel sein. Allerdings hat in dem Nats-Pumpkolsk-Dialekt des Ostjaksamojedischen, in dem nach den Handschriften Castréns die Geminata gewisser Konsonanten in zweisilbigen Wörtern paradigmatisch mit dem Einzellaut, wenn die erste Silbe nicht einen langen Vokal enthält, in der Weise wechselt, dass die schwache Stufe bei Geschlossenheit der zweiten Silbe auftritt, die geschlossene zweite Silbe dann oft einen Akzent hat; aber wenn die zweite Silbe offen ist, hat sie keinen Akzent (siehe Suomalaisen Tiedeakatemia esitelmät ja pöytäkirjat 1912 50). Z. B. *ütte* ~ Gen. Sg. *után* 'Hand' | *koppe* ~ Gen. Sg. *kopán* 'Haut' | *oije* ~ Gen. Sg. *oján* 'Tante'. So verhält es sich aber nicht immer, z. B. *ükku* ~ *ükun* 'Mütze' | *putte* ~ *putan* 'Nase' | *saiji* ~ *saen*, *sain* 'Auge'. Möglicherweise ist die Betontheit der geschlossenen Silbe aus Stellungen im Satzzusammenhang verallgemeinert. Das ist zum mindesten der Fall, wenn der Akzent im Tundrajurakischen mundartlich bisweilen auf der letzten Silbe des Genitiv Sg. liegt; ein solcher im Satzzusammenhang auf jeder beliebigen Silbe des Wortes auftretender Akzent hat nichts mit der Offenheit oder Geschlossenheit der Silbe zu tun, er ist seinem Hauptcharakter nach ein musikalischer Akzent, zu dem sich zugleich auch ein unbedeutender dynamischer, abnorm starker Druck gesellt hat. Vielleicht hat es auch im Ururalischen im Satzzusammenhang einen freien musikalischen Akzent gegeben, der in den ostseefinnischen Sprachen, dem Lappischen und dem Ungarischen, verlorengegangen ist.

Um Klarheit über den paradigmatischen Quantitätswechsel der Vokale des Ururalischen zu gewinnen, müssen wir unsere Aufmerksamkeit auf das Samojedische, Lappische, Wogulische und Ostjakische richten. In den anderen Sprachen haben so grosse sekundäre Veränderungen in den Quantitätsverhältnissen der Vokale stattgefunden, dass sie diese Frage nicht zu beleuchten vermögen. Im Ursamojedischen ist augenscheinlich die längere Quantitätsstufe des Vokals vor den schwachstufigen

Konsonanten bei Geschlossenheit der zweiten Silbe aufgetreten (vgl. Vjur. 113—118). Ebenso hat es sich wohl im Uralpappischen verhalten, soweit sich aus den Quantitätsverhältnissen der lappischen Dialekte Schlüsse ziehen lassen (s. Lagercrantz FUF 18 Anz. 133 f.; ferner von demselben Autor Strukturtypen und Gestaltwechsel im Lappischen = MSFOu. 57). Darauf deuten auch solche Wechselfälle im Wogulischen wie Kann. P VN *roš* ~ Nom. Pl. *rošt*, VS LU LM *roš* ~ *rošt*, KU *ro's* ~ *rošt* 'Wiese' | **läpek* ~ Nom. Pl. **lepäkt* 'Schmetterling' (Vwog. 134) | VN **nüšier* ~ Nom. Pl. *näšir't* 'Fürst, Kaiser' (Vwog. 92). Auch die Quantitätsregeln der Vokale, die Karjalainen für das Ostjakische angeführt hat (OL 228 ff.), geben der Theorie Setäläs (dem Wechsel von der Art *läpa* ~ *läpä-n*) keine Stütze, sondern im Gegenteil (z. B. Trj. *kät'* 'Haus' ~ *kät'ät'n* 'in den Häusern'). Wie mir scheint, hat denn auch, wie ich schon 1927 in meiner *Lectio praecursoria* geltend machte, im Uralischen in erster Silbe der vokalische Quantitätswechsel *läpa* ~ **läpä-n* bestanden. Beruht dieser Wechsel auf Akzentwechsel (*läpa* ~ *läpä-n*), so ist ä dadurch entstanden, dass das unbetonte *a* schlaffer, schwächer geschnitten als das betonte *a* ausgesprochen wurde; es hätte also die schwächere Intensität eine etwas gedehnte Artikulation hervorgerufen.

Diese Erklärung würde uns auch einen Schlüssel zum Verständnis der Entstehung des qualitativen Vokalwechsels geben. Ich habe angenommen, dass im Uralischen der Wechsel **ō*, **ö* ~ **ū*, **ü* vorhanden gewesen ist (FUF 21 48); dieser könnte auf die Wechsel < **ō* ~ **ū* < **ū* ~ **ü* zurückgehen. Ferner würden sich folgende Wechsel auf gleiche Weise erklären: **ö* ~ **ü* (FUF 21 49) < **ö* ~ **u* < **ü* ~ **u*; **ē*, **ĕ* ~ **ī*, **î* (53) < **ē* ~ **ī* < **ī* ~ **î*; **è* ~ **i* (S. 54) < **î* ~ **i*; der längere und offenere Vokal wäre bei den ersteren Wechseln in unbetonter Stellung vor schwachstufigem Konsonanten aufgetreten.

Die Entstehung des Stufenwechsels könnte aber noch auf eine andere Weise erklärt werden, und zwar aus dem Streben nach Balancierung. Wenn ein Teil der Silbe stärker wird, seine Intensität zunimmt (z. B. der Endteil der geschlossenen Silbe im Genitiv Sg.), dann wird der andere Teil der Silbe schwächer (z. B. der Anlautkonsonant der geschlossenen Silbe im Genitiv Sg.), da-

mit die Intensität der ganzen Silbe nicht zu sehr anwächst. Als Gegengewicht zu dem betonten Vokal der nebenbetonten Silben (der dritten, fünften) wird deren Anlautkonsonant schwächer. Wenn die Intensität einer Silbe zugenommen hat (z. B. dadurch, dass die Silbe im Genitiv Sg. geschlossen wird), wird als Gegengewicht der Vokal der vorhergehenden Silbe länger.

Es ist möglich, dass der Stufenwechsel durch beide vorgenannten Faktoren, d. h. die mechanische, von der Unbetontheit herrührende Schwächung und das psychologische Streben nach Balancierung (Gleichgewicht der Intensität) gemeinschaftlich verursacht worden ist.

Astmevahelduse tekkimisest.

Alguraali astmevahelduse sündi võib seletada kahel viisil. 1. Rõhutus on võinud mehaaniliselt põhjustada hääliku nõrgenemist, nõrgaastmelise hääliku tekkimist. 2. Intensiiteedi tasakaalu taotlus on võinud tekitada astmevaheldust. On võimalik, et need mõlemad tegurid koos on põhjustanud astmevahelduse tekkimist.